BS GUV

pluspunkt.dguv.de

04/2026

pluspunkt

Sicherheit & Gesundheit in der Schule



Gesundes Miteinander

Die Gesamtschule Waldbröl reduziert Gefährdungen durch psychische Belastung mit verschiedenen Maßnahmen. *Seite 8*

HINSCHAUEN UND ANSPRECHEN HILFT
Depressive Jugendliche unterstützen
Seite 16

INKLUSION ALS HALTUNG
Gemeinsam lernen, individuell fördern
Seite 20

NÄCHSTE AUSGABE 16 02 27



Liebe Leserinnen und Leser,

eine sichere und gesunde Schule ist kein Zufall. Wir fördern sie, indem wir Risiken erkennen, sie bewerten und wirksam handeln. Deshalb ist die Gefährdungsbeurteilung die zentrale Grundlage für Sicherheit und Gesundheit im Schulalltag. Sie hilft uns, mögliche Gefährdungen für Lehrkräfte, Beschäftigte sowie Schülerinnen und Schüler systematisch zu ermitteln, deren Bedeutung einzuschätzen und passende Schutzmaßnahmen festzulegen. Zugleich macht sie Entwicklungen sichtbar und unterstützt eine Kultur der Prävention. Wie der Prozess gelingt und welche Schritte die Gefährdungsbeurteilung umfasst, erfahren Sie in dieser Ausgabe. Wir wünschen viel Freude beim Lesen und viele weitere Impulse für einen sicheren und gesunden Schulalltag.

Die Gefährdungsbeurteilung schafft Lern- und Arbeitsbedingungen, die die Sicherheit fördern und die Gesundheit schützen.

Ihr Christian Ammann,
Referent „Bildung und Gesundheit" der DGUV

Mit einem Klick zu noch mehr Tipps und Impulsen!

Aktuelle Trends und Themen für sichere, gesunde Schulen, Bonusinhalte der Print-Beiträge und die ganze Fotostrecke zu „Menschen in der Schule" finden Sie online!

Jetzt die pluspunkt-Website entdecken:
pluspunkt.dguv.de/

IMPRESSUM DGUV pluspunkt erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung e. V. (DGUV), Glinkastraße 40, 10117 Berlin, www.dguv.de | Chefredaktion: Kathrin Baltscheit (V.i.S.d.P.), DGUV, Arlén Buchholz, DGUV | Redaktionsbeirat: Christian Ammann, Barbara Busch, Dr. Sandra Gentsch, Ulla Hagemeister, Marco Haring, Sebastian Stammsen, Heike Stanowski, Nil Yurdatap | Produktion: Raufeld Medien GmbH, Paul-Lincke-Ufer 42/43, 10999 Berlin, www.raufeld.de | E-Mail: redaktion-pp@raufeld.de | Projektleitung: Jana Gering | Redaktion: Lydia Brakebusch (Ltg.), Isabel Ehrlich, Julia Frese | Grafik: Bente Schipp (Ltg.), Rahel Maureen Vollmer, Juliana Hesse, Lisa von Klitzing | Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH | Redaktionsschluss: 20. Oktober 2026

Sie möchten den pluspunkt bestellen oder Adressdaten ändern? Unseren Aboservice finden Sie hier: pluspunkt.dguv.de/aboservice/

Titelfoto: Jann Höfer, Illustration: raufeld

INHALT











MENSCHEN IN DER SCHULE

04 UBUS-Fachkraft Lena Künne unterstützt Lehrkräfte und Kinder gleichermaßen

KURZ & GUT

06 Aktuelle Meldungen und Tipps

SCHWERPUNKT

08 Wie eine Gesamtschule Gefährdungen durch psychische Belastung mit Fragebögen ermittelt

13 Schaubild: Fakten zur Gefährdungsbeurteilung an Schulen

14 Interview: So gelingt die pädagogische Gefährdungsbeurteilung

PRÄVENTION

16 Depressionen bei Jugendlichen: Hinschauen und richtig reagieren

FÜHRUNGSKULTUR

18 Interview: Quereinsteigende im Schulalltag unterstützen

SCHULENTWICKLUNG

20 Wie Inklusion zu einer Haltung wird, die Kinder und Team stärkt

RECHTSFRAGEN

23 Wer ist bei einer Gehgemeinschaft zur Schule versichert?

Ganz nah dran

Lena Künne arbeitet als UBUS-Fachkraft an der Heinrich-Heine-Schule in Hanau. Ihr sozialpädagogischer Fokus: gesunden Unterricht fördern.

Mitten im Schulalltag und ganz nah dran an der Lebenswelt der Kinder: „Ich bin einfach immer da“, fasst Lena Künne ihre Arbeit zusammen. Seit drei Jahren ist sie als „UBUS“ an der Hanauer Grundschule angestellt – eine Abkürzung, die für sie längst geläufig ist. UBUS steht für „Unterrichtsbegleitende Unterstützung durch sozialpädagogische Fachkräfte“. Das Konzept wird seit einigen Jahren an Schulen in Hessen umgesetzt. Der Name markiert auch den Unterschied zur klassischen Schulsozialarbeit: „Ich biete zwar auch Elterngespräche, AGs oder Projektarbeit an“, sagt Künne. Ihr Fokus liegt aber auf der Unterrichtsbegleitung: „Wenn sich ein Kind zum Beispiel mit dem Lernen schwertut, dann gehe ich mit ins Klassenzimmer und schaue, was das Kind gerade braucht.“ Das kann Unterstützung bei den Aufgaben sein, ein Gespräch oder eine Auszeit. Damit entlastet Künne die Kinder und die Lehrkräfte gleichermaßen. Oft sind es die Lehrkräfte, die proaktiv um Support bitten. Aber auch Kinder kommen auf sie zu. Viele verbringen ihre Pausen gerne im „UBUS-Raum“, so wie Iris (vorne im Bild) und Mayla. Hier können sie abseits des Trubels auf dem Schulhof spielen und kreativ sein. Warum der Job Lena Künne so erfüllt, aber auch herausfordert, erzählt sie auf der pluspunkt-Webseite.



Foto: Samira Schulz



Mehr über die UBUS-Fachkraft Lena Künne: **pluspunkt.dguv.de/lena-kuenne/**



EINE FRAGE AN …

Dr. Susanne Woelk,
Geschäftsführerin der Aktion „Das sichere Haus“ e. V. (DSH)

Welche Sicherheitsregeln gelten für Adventsdeko an Schulen – insbesondere für Kerzen und Lichterketten?
Wer Schulräume schmückt, muss immer im Hinterkopf haben, dass sich hier viele junge Menschen bewegen. Daher rate ich von Kerzen ab und empfehle, diese höchstens auf einer Fensterbank im Sekretariat aufzustellen – und auch dort nur geschützt in einem Glas. Gerade an Grundschulen sollte nie etwas Brennendes in Reichweite der Kinder sein. Gleiches gilt für Lichterketten. Die mögen harmloser erscheinen als offenes Feuer, aber insbesondere Produkte aus dem Billigsektor erfüllen oft nicht die Sicherheitsstandards. Möglich sind etwa brüchige Kabel oder zu dünne Isolierungen. Dann besteht das Risiko von Stromschlägen oder Kabelbrand. Vor Gebrauch müssen die Kabel kontrolliert werden, zudem sollte die Kette mindestens das CE-Zeichen, besser noch das GS-Zeichen tragen. Ich empfehle, auch Lichterketten – wenn überhaupt – so erhöht anzubringen, dass Kinder nicht daran herumspielen können. Dann stolpert auch niemand über Kabel am Boden. Noch besser ist es, wenn Schulen auf risikofreie Alternativen umschwenken, zum Beispiel auf Adventssterne als Wanddekoration. Die Lehrkräfte können daraus ein Bastel-Klassenprojekt machen, das sorgt umso mehr für weihnachtliche Stimmung.

Weitere Hinweise zu offenem Feuer: sichere-schule.de, Suche: Feuer



BERUFSSCHULE

Ihre Erfahrungen sind gefragt

Wie gut gelingt es, Sicherheit und Gesundheit im Berufsschulalltag zu vermitteln? Wo liegen Herausforderungen, was braucht es für die Praxis? Dazu führt die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung eine Umfrage unter Berufsschullehrkräften sowie Ausbilderinnen und Ausbildern durch. Ziel ist es, ein umfassendes Bild davon zu gewinnen, welchen Stellenwert Sicherheit und Gesundheit in der beruflichen Ausbildung haben. Hier ist Ihre Praxiserfahrung gefragt: Wie gelingt die Vermittlung? Wo gibt es Unterstützungsbedarf? Welche Angebote werden bereits genutzt? Die Ergebnisse sollen eine Datengrundlage dafür schaffen, Präventionsansätze für Sicherheit und Gesundheit in der Berufsausbildung abzuleiten. Machen Sie mit!

Direkt an der Online-Umfrage teilnehmen (Dauer circa 15 Minuten): dguv.de/berufliche-bildung

SCHULSPORT

Gebündeltes Schulsportwissen

Die Deutsche Schulsportstiftung hat mit der „Content Arena“ eine neue, digitale Plattform rund um den Schulsport gestartet. Lehrkräfte finden dort Checklisten, Handlungshilfen und Videoanleitungen zum Schwimmunterricht, Klettern, Geräteturnen und vielem mehr. Die Inhalte werden von verschiedenen Institutionen bereitgestellt, unter anderem auch durch die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung. Um die Suche nach dem passenden Infomaterial zu erleichtern, lassen sich die Inhalte nach verschiedenen Faktoren filtern – etwa nach Sportarten, Bundesland, Klassenstufe oder Gruppengröße. Künftig wird es auf der Plattform auch Infos zu Wettbewerben sowie Fort- und Weiterbildungen zum Thema Schulsport geben.

Hier geht es zur Content-Arena: **content.schulsport-arena.de**

Fotos: Olga Yastremska / iStock / Getty Images Plus via Getty Images, Westend61 via Getty Images, Koelnmesse GmbH / Hanne Engwald (re), Deutsche Schulsportstiftung / sampics (re), dsheremeta / Adobe Stock (re)



DIDACTA 2027

Bewegung als roter Faden

„Bewegt durch den ganzen Tag“: Unter diesem Motto präsentiert sich die gesetzliche Unfallversicherung auf der didacta in Hannover vom 23. bis 27. Februar 2027 mit einem interaktiven Gemeinschaftsstand in Halle 003, Stand E55. Besucherinnen und Besucher werden durch einen typischen Tagesablauf von Kindern und Jugendlichen geführt: vom Schulweg über bewegtes Lernen und die Pause bis hin zur Nachmittagsbetreuung. An verschiedenen Bewegungsinseln erhalten Fachkräfte praxisnahe Impulse. Neben dem Thema Bewegung, das sich wie ein roter Faden durch den Messestand zieht, stehen aktuelle Herausforderungen für Kitas und Schulen im Mittelpunkt. Dazu gehören unter anderem die Folgen des Klimawandels, Prävention von Gewalt und gesunde Arbeitsbedingungen für Lehrkräfte. Wie immer stehen fachkundige Ansprechpersonen für Fragen und Austausch zur Verfügung.

Weitere Infos zur didacta 2027:
pluspunkt.dguv.de/didacta-2027



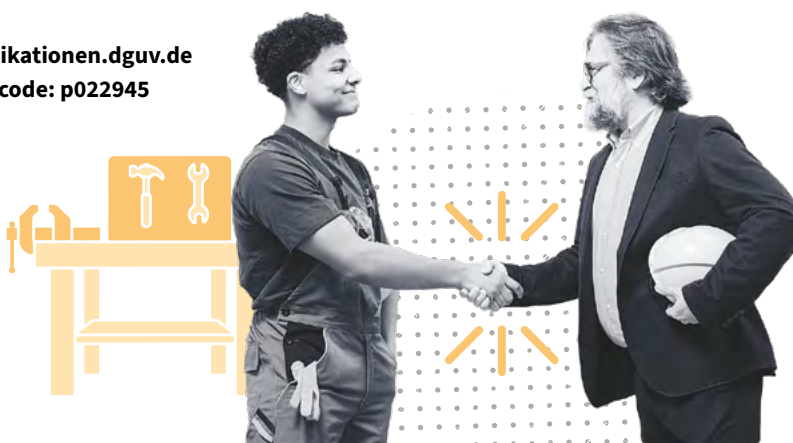
77 %

der Azubis finden einen respektvollen Umgang und Wertschätzung in ihrer Ausbildung sehr wichtig.

*Quelle: DGUV Barometer Bildungswelt 2026

publikationen.dguv.de
Webcode: p022945

Weitere Meldungen auf der Webseite:
pluspunkt.dguv.de/meldungen/



Was Lehrkräfte gesund hält

Schulen müssen Gefährdungen beurteilen

Dabei wird unter anderem auch die Arbeitsgestaltung betrachtet

Schulleitung muss entsprechende Maßnahmen ableiten



Jede Schule muss regelmäßig eine **Gefährdungsbeurteilung** durchführen. Dazu gehört auch die Betrachtung, wie Arbeit organisiert und gestaltet wird. Die Gesamtschule Waldbröl zeigt, wie sich das praxisnah umsetzen lässt.

VON **JULIA FRESE**



Bild linke Seite: Kurse in Waldbaden sind eine von vielen Maßnahmen für eine gesunde Schule.

Oben: Niels Bartknecht erläutert Verbesserungsvorschläge anhand einer Simulation.

Auf dem Bildschirm ist der ideale Klassenraum zu sehen: Teppiche, Gardinen und Polstermöbel setzen Akzente in freundlichen Farben. Ergonomische Arbeitsplätze und Trennwände ermöglichen Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften ruhiges, gesundes Arbeiten. Und für Bewegungseinheiten stehen Ergometer bereit. Erstellt wurde diese Simulation von einem KI-Tool, diskutiert wird sie von den Lehrkräften der Gesamtschule Waldbröl, im Oberbergischen Kreis in Nordrhein-Westfalen. Sie sitzen an einem runden Tisch vor dem Bildschirm und besprechen, welche der Ideen – in Absprache mit dem Sachkostenträger – umsetzbar sein könnten, welche bereits in anderen Klassenräumen bestehen und wie dort die Erfahrungen waren. Die Raumausstattung in der KI-Simulation ist aus den Ergebnissen der letzten Gefährdungsbeurteilung (GBU) hervorgegangen.

Im Rahmen der GBU werden alle Faktoren untersucht, die die Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten sowie der Schülerinnen und Schüler beeinflussen können. Zu diesen Faktoren gehören auch Gefährdungen durch psychische Belastung, die den Arbeitsalltag prägen. „Psychische Belastung ist in diesem Beruf auf allen Ebenen ein zentrales Thema“, erklärt Ralf Rooseboom, Experte für Prävention und Gesundheitsförderung der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen. Sehr häufig fühlen sich Lehrkräfte belastet durch herausforderndes Verhalten von Schülerinnen und Schülern oder schwierige Gesprächssituationen mit Eltern. Auch die wachsende Heterogenität der Schülerschaft und der Umgang mit psychosozialen Problematiken wie Essstörungen oder selbstverletzendem Verhalten erfordern hohe Resilienz, so Rooseboom: „Zuweilen tritt dann bei Lehrkräften ein Gefühl der Überforderung auf, verbunden mit Fragen wie: Bin ich für solche Themen überhaupt ausgebildet?“ und „Fühle ich mich dem fachlich gewachsen?“

Viele Schulen verzeichnen geringe Teilnahme an Befragungen

Wichtig ist: Der Begriff „psychische Belastung“ ist nicht per se negativ zu verstehen. Menschen nehmen dieselben Arbeitsbedingungen unterschiedlich wahr. Die Gefährdungsbeurteilung hilft, Belastungsschwerpunkte zu erkennen und passende Maßnahmen abzuleiten. Ein zentrales Inst-

GEFÄHRDUNGSBEURTEILUNG (GBU) AN SCHULEN

Schulen müssen einmal jährlich eine GBU durchführen. Ziel ist es, Gefährdungen für Beschäftigte und Schülerschaft zu ermitteln und Schutzmaßnahmen abzuleiten (→ *Schaubild S. 13*). Beurteilt werden der innere und der äußere Schulbereich – also der Unterricht und schulische Abläufe ebenso wie bauliche, technische und infrastrukturelle Bedingungen.
Im Rahmen dieses Prozesses müssen auch Gefährdungen durch psychische Belastung ermittelt werden (→ *Infokasten S. 11*). Hierfür eignen sich Fragebögen.

Fotos: Jann Höfer



SICHERER SCHULALLTAG

Die sieben Schritte der Gefährdungsbeurteilung

Vorbereitung
Bereiche und Tätigkeiten festlegen: Welche Räume und welche Teile des Außenareals müssen beurteilt werden?

Gefährdungen ermitteln
Begehungen, Checklisten, Unfallauswertungen und Befragungen helfen bei der Ermittlung von Risiken – auch solchen, die die psychische Belastung betreffen

Gefährdungen beurteilen
Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass bestimmte Ereignisse eintreten, wie hoch wäre jeweils das Risiko einer Schädigung?

Maßnahmen festlegen
Aus den Analysen folgen konkrete Maßnahmen, mit denen sich die Risiken minimieren lassen

Maßnahmen umsetzen
Wer ist für welche Maßnahmen verantwortlich und bis wann müssen sie umgesetzt sein?

Wirksamkeit prüfen
Beobachtung, Messung oder Befragung: regelmäßig prüfen, ob Maßnahmen wirken

Ergebnisse dokumentieren
Schriftlich dokumentieren, welche Folgen die Maßnahmen nach sich ziehen

→ Weitere Handlungshilfen:
sichere-schule.kultus-bw.de
Suche: Gefährdungsbeurteilung

rument, um Risiken durch psychische Belastung zu ermitteln, sind Fragebögen, die Beschäftigte anonym ausfüllen. Informationen dazu, welche Fragebögen und Tools Schulleitungen für ihr Bundesland nutzen können, geben etwa das Kultusministerium oder die zuständige Unfallkasse.

Da die Teilnahme an solchen Befragungen freiwillig ist, wird dieser Teil der GBU jedoch oft vernachlässigt. „Das liegt auch daran, dass viele Lehrkräfte den unmittelbaren Nutzen nicht erkennen“, so Ralf Rooseboom. Es entstehe oft der Eindruck, dass aus den Befragungsergebnissen keine spürbaren Veränderungen erwachsen. Auch fehle im Berufsalltag teilweise die Zeit zur Beantwortung. Dass es an der Gesamtschule Waldbröl anders ist, liegt vor allem am großen Engagement der Schulleitung. Kirsten Wallbaum-Buchholz weist Kolleginnen und Kollegen immer wieder nachdrücklich darauf hin, diese Gelegenheit der Mitgestaltung wahrzunehmen. Mit Erfolg: „91 Prozent der Lehrkräfte haben mitgemacht“, betont die Schulleiterin stolz. An vielen Schulen in Nordrhein-Westfalen werde nicht einmal die Hälfte der Belegschaft erreicht. „Ich finde es sehr gut, dass wir von der Schulleitung aktiv ermuntert werden, als Lehrkräfte unsere Meinung zu sagen“, so Niels Bartknecht, der dem Lehrerrat der Schule vorsitzt. Sportlehrer Jeffrey Reed pflichtet dem bei: „Es ist nicht immer einfach, sich im Arbeitsalltag die Zeit für so etwas freizuschaufeln. Aber die Schulleitung sorgt dafür, dass das in der Schul- und Konferenzzeit eingeplant wird.“

Von der Befragung zur konkreten Schulentwicklung

Ralf Rooseboom sagt: „Bei der Auswertung der Ergebnisse von Fragebögen ist es wichtig, die Rückmeldungen im Kollegium, in einer Steuergruppe oder im Gesundheitsteam der Schule individuell zu bewerten.“ So können kurz, mittel- oder langfristige Schulentwicklungsziele und konkrete Maßnahmen entstehen, die positive Auswirkung auf den eigenen Arbeitsplatz haben. Dies kann in schulinternen Workshops oder Arbeitskreisen erfolgen, in die auch Daten aus anderen Teilen der GBU, etwa Lärmmessungen, einfließen. „So können Schulen besser

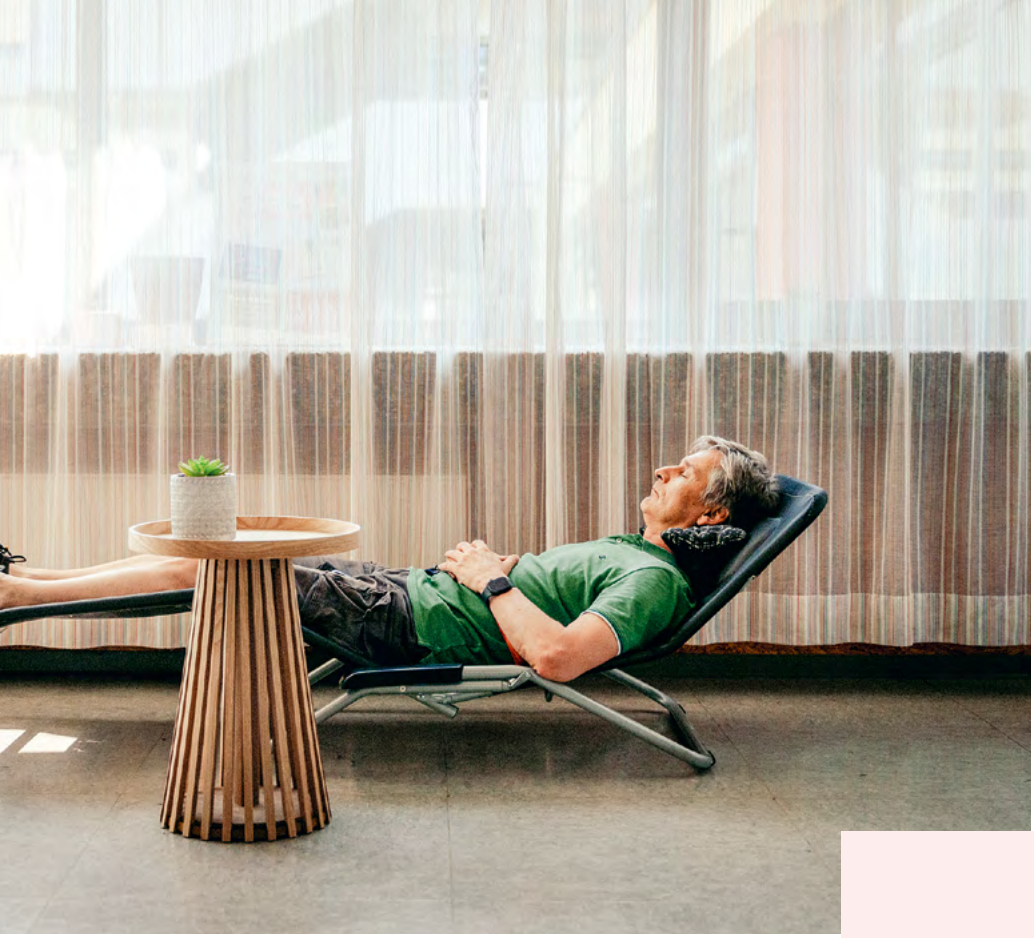


Oben: Musiklehrer Marcus Kanzler tankt Kraft im Ruheraum.

Rechts oben: Schulleiterin Kirsten Wallbaum-Buchholz.

Rechts unten: Auch Ordnung schafft eine positive Arbeitsumgebung.

Fotos: artpartner-images / The Image Bank via Getty Images, Jann Höfer (re)







abschätzen und einordnen, was unter den individuellen Gegebenheiten vor Ort möglich und sinnvoll ist“, sagt der Experte.

Ein Ergebnis, das aus mehreren schulinternen GBU vor einigen Jahren für das gesamte Land NRW abgeleitet wurde, ist ein 24-Stunden-Hilfetelefon für Lehrkräfte in akuten seelischen Krisen. Wie wichtig solche Angebote sein können, hat Kirsten Wallbaum-Buchholz selbst erlebt: „Ich habe lange nicht gemerkt, dass ich dabei war, in ein Burn-out zu rutschen“, sagt die Schulleiterin. „Als an einem Freitag dann gar nichts mehr ging, habe ich zum Hörer gegriffen und war sehr dankbar für dieses Angebot.“

Vieles, was Lehrkräfte im Berufsalltag bewegt, hat wenig mit räumlichen Gegebenheiten zu tun. Ein angenehmes soziales Klima etwa kann ein Gefühl der Selbstwirksamkeit vermitteln. Zusätzlich zur GBU empfindet Wallbaum-Buchholz darum das schulinterne digitale Tool zur Qualitätssicherung als wichtiges Instrument zur Steigerung der Gesundheit und Zufriedenheit. Das Online-Tool bietet Handlungshilfen zur Selbstevaluation sowie die Option, eigene Vorschläge zur Schulentwicklung einzubringen. Es helfe dabei, im Kollegium ins Gespräch zu kommen, wie das Arbeitsklima weiter verbessert werden kann, so die Schulleiterin.

Die fünf Merkmalsbereiche psychischer Belastung

1. Arbeitsinhalt/Arbeitsaufgabe: *etwa Gestaltung des Unterrichts, emotionale Inanspruchnahme, Verantwortung für Entwicklung der Lernenden*

2. Arbeitsorganisation: *Arbeitszeiten, Arbeitsmenge und -verdichtung, etwa durch Korrektur- und Prüfungsphasen, Klarheit über Abläufe*

3. Soziale Beziehungen: *dazu zählen Führungsverhalten, Kollegium, Schülerinnen und Schüler, Elterngespräche*

4. Arbeitsumgebung/-mittel: *wie Lärm, Ergonomie, Zustand von Unterrichtsmaterialien*

5. Neue Arbeitsformen: *etwa Digitalisierung, technische Hürden, ständige Erreichbarkeit, zunehmende Heterogenität der Schülerschaft*

Und auch wenn Gefährdungen durch psychische Belastung nicht zwingend mit räumlichen Gegebenheiten zusammenhängen müssen – Platz zu haben, hilft der Schule, Stress zu reduzieren. „Dass wir so viele freie Räume haben, liegt daran, dass wir bis vor Kurzem noch den Hauptschulzweig hatten, der inzwischen ausgelaufen ist“, so Wallbaum-Buchholz. Einige der Maßnahmen, die sich aus Befragungen ergeben haben, lassen sich somit beim Gang durch die Schule direkt besichtigen: ein Ruheraum, in dem Lehrkräfte Pausen oder Freistunden in bequemen Liegen verbringen können, modern eingerichtete Cafés und Aufenthaltsräume.

Stressbewältigung und Achtsamkeitstrainings in der Natur

Andere Maßnahmen, die aus der GBU abgeleitet wurden, sind weniger greifbar – aber nicht weniger wirksam: Während des „Girls‘ und Boys‘ Days“ wird für die Lehrkräfte ein Gesundheitstag angeboten. Es gibt Kurse für Yoga und Achtsamkeitstrainings wie Waldbaden. Letzteres haben Niels Bartknecht, Jeffrey Reed und die Schulleiterin bereits selbst ausprobiert. Auch Schulsozialarbeitern Alina Pack, die Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern bei der Bewältigung von Konflikten und Krisen hilft, war bereits dabei. Darüber hinaus bieten Lehrkräfte regelmäßig Kurse zum Umgang mit Stress für die Schülerinnen und Schüler an – was wiederum insgesamt für ein entspannteres Miteinander sorgt.



Das 24-Stunden-Hilfetelefon unterstützt bei akuten Krisen.



Damit Lehrkräfte an der Befragung teilnehmen, brauchen sie ein Gefühl der Selbstwirksamkeit.

RALF ROOSEBOOM
Experte für Prävention und Gesundheitsförderung der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen

Ein wichtiges Thema im Zusammenhang mit Gefährdungen durch psychische Belastung von Lehrkräften kann durchaus auch Lärm darstellen, sagt Ralf Rooseboom. An der Gesamtschule Waldbröl wurde der Pegel im Foyer im Rahmen der GBU gemessen – nachdem Lehrkräfte in den Fragebögen die dortige Lautstärke beklagt hatten. „Viele Lehrkräfte hätten sich hängende Gärten für die Raumdecke gewünscht“, so Wallbaum-Buchholz. Diese Lösung wäre aber vom Sachkostenträger – der Stadt Waldbröl – nicht abgedeckt gewesen. Es wurden handelsübliche Akustikpaneele eingesetzt.

Damit die Gestaltung von Arbeitsbedingungen im Rahmen der Gefährdungsbeurteilung an Schulen künftig mehr Raum einnehmen kann, sei es wichtig, dass Lehrkräfte ein Gefühl von Selbstwirksamkeit erfahren, sagt Ralf Rooseboom: „Sie müssen sehen, was aus ihren Anregungen geworden ist.“ An der Gesamtschule Waldbröl sind die Veränderungen durch die Rückmeldungen der Lehrkräfte unmittelbar erkennbar. Genau darin liegt der Schlüssel für eine erfolgreiche Gefährdungsbeurteilung.

Tipps für die Umsetzung der GBU an Schulen:
publikationen.dguv.de
Webcode: p102601

Fotos: Jann Höfer, privat, Adobe Stock (Matthias Ott, Johanna, Olga, Sarah) (re)

Gut geplant

Eine Gefährdungsbeurteilung (GBU) ist ein **systematischer Prozess**: Mögliche Gefährdungen werden vorausschauend ermittelt und bewertet, anschließend werden geeignete Schutzmaßnahmen abgeleitet. Eine GBU setzt also voraus, dass sich Beteiligte strukturiert mit den Risiken auseinanderzusetzen – bevor es zu brenzligen Situationen kommen kann.

Regelmäßig muss eine Begehung durchgeführt werden. Dabei kann es sinnvoll sein, Fachleute hinzuzuziehen, beispielsweise Fachkräfte für Arbeitssicherheit, den betriebsärztlichen Dienst, Fachleute des Schulträgers, die Unfallkasse und örtliche Behörden mit Sicherheitsaufgaben, etwa die Feuerwehr. Festgestellte Mängel sowie deren geplante Behebung sind zu dokumentieren.



Checklisten und Handlungshilfen können unterstützen, Vorschriften, sicherheitstechnische Regeln und schulische Besonderheiten systematisch zu berücksichtigen. Sie ersetzen jedoch nicht die eigenständige GBU und müssen an die jeweilige Schule angepasst werden.



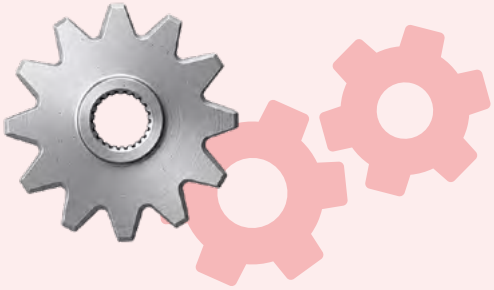
Für die GBU sind **Sachkostenträger (äußerer Schulbereich)** oder **Schulhoheitsträger (innerer Schulbereich)** verantwortlich. Sachkostenträger ist in der Regel die Kommune, manchmal auch ein privater Träger. Er ist für Bau, Ausstattung und sichere Unterhaltung von Schulgebäuden, Außenanlagen und Sportstätten sowie für seine Beschäftigten zuständig. Für die Arbeitsplätze der Lehrkräfte und Beschäftigten im inneren Schulbereich ist die Schulleitung als Vertretung des Schulhoheitsträgers verantwortlich – und damit auch für den sicheren Unterricht. Bei Schulen in freier Trägerschaft gibt es diese Zweiteilung nicht.

Verbindlich ist die GBU sowohl im äußeren Schulbereich (Bau und Ausstattung der Schule) **als auch inneren Schulbereich,** dort, wo rechtliche Vorgaben dies für Arbeitsplätze, Arbeitsmittel oder Tätigkeiten sowohl der Beschäftigten als auch der Schülerschaft im Umgang mit z. B. Maschinen, Gefahrstoffen und Biostoffen verlangen.

Für Unterrichtsvorhaben, Ausflüge und andere pädagogische Angebote ist eine pädagogische GBU nicht generell gesetzlich vorgeschrieben. Aufgrund der Aufsichts- und Fürsorgepflicht ist sie jedoch dringend zu empfehlen – nicht zwingend in schriftlicher Form (→ *Interview S. 14–15)*.







Aufgrund der Überschneidungen zwischen innerem und äußerem Schulbereich ist eine **gute Zusammenarbeit** aller Beteiligten von zentraler Bedeutung.

Bei den ausgewählten Maßnahmen gilt das **STOP-Prinzip:** Substitution und technische Maßnahmen haben Vorrang vor organisatorischen und personenbezogenen Maßnahmen.



„Die Frage ist: Wo liegt die Grenze des akzeptablen Restrisikos?“

Wann ist eine **pädagogische Gefährdungsbeurteilung** sinnvoll – und was sollten Verantwortliche dabei beachten? Marco Haring, Aufsichtsperson der Kommunalen Unfallversicherung Bayern, gibt Antworten.

VON **JULIA FRESE**

Herr Haring, was unterscheidet die pädagogische Gefährdungsbeurteilung – kurz GBU – an Schulen von der gesetzlich vorgeschriebenen GBU nach Arbeitsschutzgesetz – und warum gibt es beides? Die GBU nach den Paragrafen 5 und 6 Arbeitsschutzgesetz ist verpflichtend und zu dokumentieren. Sie betrifft die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten, Gebäude, Arbeitsmittel und Gefährdungen durch psychische Belastung. Die pädagogische GBU ist nicht gesetzlich vorgeschrieben. Sie unterstützt Lehrkräfte bei der Wahrnehmung ihrer Aufsichts- und Fürsorgepflicht sowie Schulleitungen im Rahmen der Genehmigung von Schulveranstaltungen. Der Fokus liegt auf der Sicherheit und Gesundheit der Schülerinnen und Schüler bei Aktivitäten mit erhöhtem Risiko, beispielsweise Schulfahrten oder Sportaktionstage. Beide Beurteilungen ergänzen sich gegenseitig: Die gesetzliche GBU nimmt die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in den Blick, die pädagogische GBU die verantwortbare Gestaltung schulischer Angebote für Schülerinnen und Schüler.

Wann ist eine pädagogische GBU sinnvoll – und was sollten Verantwortliche dabei beachten? Sie ist bei schulischen Aktivitäten mit erhöhtem Risiko sinnvoll, etwa bei bewegungsorientierten Schülerfahrten, Sport- und Projekttagen, Badeausflügen oder erlebnispädagogischen Angeboten. Dabei sind Aktivität, Ort, Gruppe und betreuende Personen gemeinsam zu betrachten. Entscheidend ist, ob die Schülerinnen und Schüler den Anforderungen gewachsen und die Begleitpersonen körperlich sowie fachlich in der Lage sind, sicher teilzunehmen und die Aufsicht verantwortungsvoll auszuüben.

Welche Maßnahmen sollte die Schulleitung aus der pädagogischen GBU ableiten? Sie dient der Schulleitung als Entscheidungsgrundlage, ob und unter welchen Bedingungen eine Veranstaltung stattfinden kann. Daraus können Vorgaben zu Aufsicht, Gruppengröße, Treffpunkten, Kommunikationswegen oder zum Verzicht auf besonders riskante Programmpunkte folgen. Zudem sind ausreichend qualifizierte Begleitpersonen und aktuelle Erste-Hilfe-Kenntnisse sicherzustellen. Bei hausinternen Veranstaltungen können wegen baulich-technischer Risiken Anpassungen



Für Lehrkräfte schafft dieses Vorgehen Handlungssicherheit.

MARCO HARING
Aufsichtsperson der Kommunalen Unfallversicherung Bayern

durch den Sachkostenträger erforderlich sein.

Worin besteht der Nutzen einer solchen Risikoabschätzung für die verantwortlichen Lehrkräfte? Sie schafft Orientierung und Handlungssicherheit. Lehrkräfte setzen sich strukturiert mit besonderen Risiken, notwendigen Vorkehrungen und den Grenzen eines pädagogisch vertretbaren Wagnisses auseinander. Die Dokumentation macht ihr Vorgehen nachvollziehbar und zeigt, dass Sicherheit, Gesundheit und Aufsicht bei der Planung angemessen berücksichtigt wurden.

Welche besonderen Herausforderungen gibt es bei der pädagogischen GBU – und wo liegen typischerweise Grenzen? Die Frage ist oft, wo die Grenze des akzeptablen Restrisikos liegt. Die pädagogische GBU ist für Aktivitäten mit deutlich erhöhtem Risiko gedacht, nicht für alltägliche Standardsituationen. Sie kann zu abgesicherten Angeboten führen, aber auch zu der Entscheidung, dass eine Aktivität im schulischen Rahmen nicht verantwortbar ist – etwa, wenn bei Wasser- oder Abenteuersport das Wetter, die Rettungsbedingungen oder mögliche Panikreaktionen die Aufsicht überfordern könnten.

Muss für jede schulische Veranstaltung eine individuelle Beurteilung erfolgen? Grundsätzlich ja, aber es können frühere Beurteilungen von ähnlichen Veranstaltungen als Grundlage genutzt werden. Sie können jedoch nicht unverändert übernommen werden, da sich etwa Gruppe, Begleitpersonen, Wetter oder Ort ändern können. Deshalb sind sie für jede konkrete Veranstaltung zu prüfen und fortzuschreiben. So entsteht mit der Zeit ein schulspezifischer Bestand an geeigneten Vorlagen.

Das ganze Interview mit Marco Haring hier: **pluspunkt.dguv.de/marco-haring/**



GEWUSST WIE

So läuft eine pädagogische Gefährdungsbeurteilung ab:

1. Erkennen
Zunächst geht es darum, mögliche Gefährdungen systematisch zu erfassen. Dabei betrachtet man die Aktivität selbst, den Ort, die Gruppe sowie die betreuenden Personen.

2. Bewerten
Anschließend wird bewertet, wie wahrscheinlich ein Unfall oder Zwischenfall ist und wie schwer mögliche Folgen wären, etwa mithilfe der Risikomatrix nach Nohl (→ *Mustervorlage unten)*. Daraus ergibt sich die Frage, ob man sich noch in einem pädagogisch vertretbaren Restrisiko bewegt.

3. Handeln
In diesem Schritt werden konkrete Maßnahmen festgelegt, um Risiken zu reduzieren. Etwa mehr Betreuungspersonal mitzunehmen, die Gruppengröße zu reduzieren, einen anderen Ort für die Aktivität auszuwählen oder einzelne Programmpunkte zu streichen.

4. Fortschreiben
Wenn sich Rahmenbedingungen ändern oder neue Erfahrungen vorliegen, müssen Verantwortliche das Risiko für die jeweilige Aktivität neu bewerten.

Mustervorlage zur pädagogischen GBU: **publikationen.dguv.de Webcode: p202122 (Download Musterformulare)**

Fotos: privat (li), snik2016 / iStock Editorial / Getty Images Plus via Getty Images

Depressionen sind eine häufige Erkrankung, auch bei Jugendlichen

Lehrkräfte sollten aufmerksam sein und das Gespräch suchen

Weiterbildungen schaffen mehr Sicherheit



Genau hinschauen, sensibel ansprechen

Vergleichsweise viele Kinder und Jugendliche erkranken in ihrer Schulzeit an einer **Depression.** Lehrkräfte können helfen, indem sie aufmerksam sind und sich gezielt weiterbilden – ein wichtiger Beitrag für eine sichere und gesunde Schule.

VON **JUDITH HYAMS**



DR. SANDRA GENTSCH
Schulpsychologin
im Schulamt Hanau

Eine Schülerin meldet sich kaum noch und zieht sich zurück. Ein sonst engagierter Schüler bringt keine Hausaufgaben mehr mit und reagiert gereizt auf jede Nachfrage. Hinter solchen Veränderungen kann alles Mögliche stecken – auch eine psychische Erkrankung. Dass den Betroffenen geholfen wird, ist für ihre mentale Gesundheit, aber auch für die Sicherheit an Schulen zentral. Laut einer Studie* reduziert sich die Verletzungswahrscheinlichkeit von Schülerinnen und Schülern, sobald sich ihre psychische Gesundheit verbessert: im Schulsport um bis zu 12 Prozent, im Schulgebäude um bis zu 24 Prozent und auf dem Schulweg um bis zu 27 Prozent.

Die Bundespsychotherapeutenkammer (BPtK) geht davon aus, dass etwa 20 Prozent der unter 18-Jährigen unter einer psychischen Erkrankung leiden. Depressionen treten dabei vergleichsweise häufig auf. In der Grundschulzeit ist die Zahl der Betroffenen noch gering, im Jugendalter steigt sie je nach Quelle auf acht bis 20 Prozent. Folglich begegnen Lehrkräfte nicht selten Jugendlichen mit einer Depression. Doch wie gehen sie damit um?

** Gesundheitsverhalten und Unfallgeschehen im Schulalter – Eine Panelstudie (2021), dguv.de, Suche: ff-fp0347*

Fotos: Maskot / DigitalVision via Getty Images, privat, Ousman Ceesay (re)

„Lehrkräfte sind keine Diagnostiker. Sie sind nicht verantwortlich dafür, Störungen zu diagnostizieren und zu therapieren“, betont Schulpsychologin Dr. Sandra Gentsch. „Gleichzeitig gilt aber auch, dass in der Schule bestimmte Dinge stärker auffallen. Wenn Lehrkräfte Verhaltensveränderungen registrieren und das sensibel mit den betroffenen Eltern und Schülerinnen oder Schülern besprechen, ist viel gewonnen.“



JUDITH OHLMES,
Förderschullehrerin an der Paula-Fürst-Schule in Hanau

Bei Verhaltensveränderungen sollten Lehrkräfte reagieren

Gemeinsam mit der Förderschullehrerin Judith Ohlmes von der Paula-Fürst-Schule in Hanau führt Sandra Gentsch überregional Weiterbildungen zu depressiven Erkrankungen bei Schülerinnen und Schülern durch. In den Kursen erklären die Expertinnen den Lehrkräften, worauf zu achten ist. Die Anzeichen für Depressionen zeigen sich vor allem in Verhaltensveränderungen: Wenn Jugendliche über einen längeren Zeitraum antriebslos und müde wirken, Sozialkontakte meiden, sich vielleicht reizbar und aggressiv zeigen, und dieses Verhalten abweicht von vorherigen Verhaltensweisen, dann sollte das beobachtet und angesprochen werden. Auch Schulabsentismus kann ein Anzeichen einer Depression sein.

„Natürlich kann es auch einen ganz anderen Grund haben. Lehrkräfte müssen also gar nicht das Stichwort Depression erwähnen. Aber gerade, wenn das Verhalten länger andauert und man keine gute Erklärung dafür hat, sollte man genauer hinschauen“, sagt Judith Ohlmes. Wichtig sei auch, das sonderpädagogische oder psychologische Unterstützungsangebot der Schule zu nutzen.

Häufig werden Depressionen bei Schülerinnen und Schülern nicht gleich als solche erkannt – auch zu Hause nicht. Selbst aufmerksame Eltern können die Symptome manchmal als pubertäres Verhalten fehlinterpretieren. Daher ist es sinnvoll, wenn Lehrkräfte die beobachteten Verhaltensveränderungen mit den Eltern besprechen, sagt Sandra Gentsch: „Schule kann durch den Leistungsanspruch und den Vergleich mit anderen als gutes Warnsystem funktionieren.“ Und das wiederum kann auch Eltern helfen, sagt Judith Ohlmes: „Als Familie ist man oft so im Alltagsstress, da kann manches untergehen. Aber ein gutes Gespräch bietet einen wertvollen Moment des Innehaltens.“

Erkrankte Kinder und Jugendliche gezielt unterstützen

Beide Expertinnen betonen: Das oberste Ziel sollte immer sein, die Schülerinnen und Schüler in der Schule zu halten. Wenn jemand aus der Schule verschwindet, sei es sehr schwierig, ihn oder sie zurückzubekommen. Lehrkräfte können individuelle Strategien anbieten, damit Schule auch für psychisch Erkrankte tragbar bleibt: „Depression geht oft mit verminderten Transfer- oder Gedächtnisleistungen sowie verlangsamten Informationsverarbeitungsprozessen einher“, sagt Sandra Gentsch. „Hier könnte man beispielsweise etwas mehr Zeit für die Bearbeitung von Aufgaben einräumen.“ Im Sinne der Binnendifferenzierung könnte die Schule auf diese Art flexibel und befristet auf Herausforderungen reagieren, so Gentsch: „Wenn jemand sein Bein gebrochen hat, lasse ich ihn ja auch nicht 100 Meter laufen, sondern biete eine Ersatzleistung an.“ Für solche Maßnahmen brauche es zunächst nicht zwingend eine Diagnose, sagt Judith Ohlmes: „Die Schule geht weiter, während es bis zur Diagnose eine längere Zeit, manchmal ein ganzes Jahr, dauern kann. Deshalb sollte man alles tun, damit die Betroffenen in der Schule bleiben.“

Damit Schule sich für alle gut anfühlt, sollten Lehrkräfte für ein möglichst wertschätzendes Klassenklima sorgen. Gleichzeitig empfiehlt es sich, mit den Schülerinnen und Schülern individuelle Bewältigungsstrategien und Lösungswege bei Problemen zu thematisieren. Bestenfalls inspirieren sie sich untereinander und lernen verschiedene Strategien kennen, die ihnen persönlich helfen – wie Sport, Tagebuchschreiben, Tanzen oder Atemübungen vor einer Klassenarbeit. Solche Maßnahmen im Unterricht zu besprechen, wirkt präventiv und gesundheitsfördernd, sagt Judith Ohlmes: „Vor allem hilft man damit der gesamten Schülerschaft. Egal ob mit oder ohne psychische Erkrankungen: Es lohnt sich für alle.“

ZUM WEITERLESEN

- Das Präventionsprogramm MindMatters bietet Unterrichtsmodule zum Thema psychische Gesundheit: **mindmatters-schule.de**
- Die Psychotherapeutenkammer Hessen hat Online-Fortbildungen für Lehrkräfte zu psychischen Erkrankungen veröffentlicht: **ptk-hessen.de/fortbildung-fuer-lehrerinnen/**

Quereinsteigende sichern vielerorts den Unterricht

Signifikante Qualitätsunterschiede sind bisher nicht belegt

Kollegiale Begleitung kann vor Überforderung schützen

„Unterstützung muss gewährleistet sein“

Quereinstiege von Lehrkräften sollen den Fachkräftemangel ausgleichen. Das gelingt aber nur mit Begleitung und guter Kommunikation, sagt Bildungsforscher Prof. Dr. Dirk Richter – sonst kann das Konzept zum Risikofaktor werden.

VON **ISABEL EHRLICH**



Herr Prof. Dr. Richter, der Quer- und Seiteneinstieg wird immer wieder diskutiert. Was sind die Pro- und Kontrapunkte? Der Lehrkräftemangel ist der Hauptgrund, warum das Thema so stark im Fokus steht. Es werden jedes Jahr in vielen Bundesländern Personen eingestellt, die nicht grundständig qualifiziert wurden – und das wirft Fragen hinsichtlich der Qualitätssicherung auf. Können diese Leute ihren Job gut machen? Aber in erster Linie tragen die quer- und seiteneinsteigenden Lehrkräfte dazu bei, größere Probleme zu verhindern. Ohne sie hätten wir keine ausreichende Unterrichtsversorgung in den Schulen.

Gibt es Schulformen, in denen besonders viele Quer- und Seiteneinsteigende arbeiten? Der Lehrkräftemangel war in den vergangenen Jahren vor allem in der Grundschule und in den nicht gymnasialen Sekundarschulen hoch. An Berufsschulen ist es schon immer so gewesen, dass viele über den Quereinstieg in den Schuldienst gegangen sind. Das ist dort aber auch weniger ein Problem. Schwieriger ist es an Grundschulen. Hier beginnen Kinder ihre Schullaufbahn, sie lernen Lesen und Schreiben. Wenn da bestimmte fachdidaktische Grundkenntnisse bei der Lehrkraft fehlen, kann dieser Anfangsunterricht vermutlich nicht optimal gestaltet werden.



PROF. DR. DIRK RICHTER, Professor für Erziehungswissenschaftliche Bildungsforschung an der Universität Potsdam. Der Quer- und Seiteneinstieg ist einer seiner Forschungsschwerpunkte.

Sind Unterrichtsdefizite bei Quereinsteigenden belegt? Bislang können wir nur vergleichen, wie Klassen abschneiden, die entweder von Quereinsteigenden oder regulären Lehrkräften unterrichtet worden sind. Hier sind bisher keine signifikanten Unterschiede zu beobachten. Für eine belastbare Auswertung fehlen aber zentrale Faktoren. Etwa, wie lange die quereingestiegene Lehrkraft schon unterrichtet oder welches Vorwissen die Schülerschaft hatte.

So oder so ist ein Quereinstieg sicher herausfordernd. Welche Risikofaktoren gibt es? Quereinsteigende müssen sich an die neue Arbeitsumgebung und die starren Vorgaben gewöhnen, die Schule mit sich bringt. Neben rechtlichen Pflichten hat man als Lehrkraft bestimmte pädagogische Freiheiten. Hier fehlt es den Quereinsteigenden häufig am Handwerkszeug: Wie gestalte ich Schule, wie gestalte ich Unterricht? Zudem ist die Sicht auf Schule oft noch von der eigenen Kindheit geprägt. Es fehlt das Wissen, dass Schule sich verändert hat, etwa durch digitale Medien. All das führt erst mal zu Stress. Vielleicht auch zu dem Gefühl, den Aufgaben nicht gerecht zu werden. Ohne Unterstützung kann es passieren, dass man mit großer Belastung weiter unterrichtet – oder den Beruf verlässt. Erschwerend kommt hinzu, dass Quereinsteigende oft an Schulen eingesetzt werden, die bei anderen Lehrkräften weniger gefragt sind, also an sogenannten Brennpunktschulen oder im ländlichen Raum.

Wie können Schulleitungen beim Einstieg unterstützen? Es ist wichtig, dass Quereinsteigende ihre fachliche Expertise um pädagogisches Wissen erweitern und in die neue Berufswelt eingeführt werden. Dazu braucht es mehr als die festgelegte Qualifizierung. Es braucht Begleitung, bestenfalls eine Mentorin oder einen Mentor aus dem Kollegium, und regelmäßige Austauschmöglichkeiten. Ein gelingender Einstieg setzt voraus, dass die Schulleitung diese Unterstützung gewährleisten kann. Da dieses Unterstützungssystem bisher nicht systematisch angelegt ist, bleibt es eine Frage der individuellen Planung der Schule.

Wie relevant ist hierfür die Anzahl der Quereinsteigenden? In der Tendenz zeigt sich, dass die Betreuungsmöglichkeiten geringer werden, je mehr Quereinsteigende eine Schule hat. Deshalb wäre eine Forderung meiner Kolleginnen und Kollegen und mir, einen Grenzwert festzulegen. Lücken sollten nicht einfach mit Quereinsteigenden gefüllt werden, sondern es muss umverteilt werden. Sprich, auch an einem beliebten Gymnasium sollten Quereinsteigende arbeiten, während die klassisch ausgebildeten Lehrkräfte dorthin verteilt werden sollten, wo sie gebraucht werden.

Können auch Ressentiments seitens des Kollegiums Stress befördern? Das sagt zumindest die Forschungsliteratur, dass fehlende Anerkennung durch Kolleginnen und Kollegen die Wahrnehmung als defizitäre Lehrkraft bei Quereinsteigenden verstärkt. Es gibt aber natürlich auch Lehrkräfte, die den Quer- und Seiteneinstieg als Zugewinn sehen, der dabei hilft, den Unterricht zu gewährleisten. Aus meinen Gesprächen mit Schulleitungen weiß ich, dass es beide Perspektiven gibt. Und die Quereinsteigenden bringen ja auch Kompetenzen mit, die sonst gar nicht an der Schule wären. Sie haben einen anderen Einblick in die Arbeitswelt und können etwa vermitteln, was im Berufsleben benötigt wird. Plus: Sie haben oft eine hohe Motivation. Dieser Mehrwert wird noch nicht oft genug gesehen, sollte aber von der Schulleitung entsprechend kommuniziert werden.

Gut zu wissen

Als Quereinsteigende werden Lehrkräfte bezeichnet, die ohne lehramtsbezogenes Studium an einer Schule angestellt werden und dort zunächst in den Vorbereitungsdienst gehen. Seiteneinsteigende starten ohne Vorbereitungsdienst als Lehrkraft.

Im Schuljahr 2024/2025 lag der Anteil von Lehrkräften ohne (anerkannte) Lehramtsprüfung an allgemeinbildenden Schulen bei 11,2 Prozent – und steigt damit seit 2015 kontinuierlich. An beruflichen Schulen lag der Anteil bei 16,7 Prozent und ist damit seit 2015 vergleichsweise konstant.

**Quelle des Zahlenbeispiels: Statistisches Bundesamt (Destatis) 2026*

Fotos: master1305 / iStock / Getty Images Plus via Getty Images (li), Deagreez / iStock / Getty Images Plus via Getty Images (li), Sandra Cava



Inklusion sollte Zugehörigkeit und Gesundheit fördern

Individuell passende Lernwege erleichtern die Teilhabe

Lehrkräfte müssen gestärkt und auf Konflikte vorbereitet sein

Jedes Kind in seinem Tempo

An der Grundschule Op de Host ist **Inklusion** keine ungeliebte Aufgabe – sie ist eine Haltung. Soziales Miteinander und gezielte Unterrichtsentwicklung fördern jedes Kind wertschätzend und individuell.

VON **JUDITH HYAMS**

Ein typischer Morgen in der Grundschule Op de Host sieht häufig so aus: Die Kinder sitzen konzentriert an unterschiedlichen Aufgaben. Ein Erstklässler übt vielleicht gerade erste Buchstaben, während ein paar Tische weiter eine Viertklässlerin an einem Mathematikthema arbeitet – jedes Kind folgt seinem eigenen Lernweg. Was auf den ersten Blick ungewöhnlich wirken mag, ist an der Grundschule Op de Host in Horst in Schleswig-Holstein seit vielen Jahren gelebter Alltag. Denn hier ist Inklusion nicht nur eines von vielen Entwicklungsthemen, sie ist zum Grundprinzip der gesamten Schule erklärt worden.

„Wir sagen nicht, wir haben inklusive Schülerinnen und Schüler, sondern alle Kinder werden bei uns inklusiv und individualisiert beschult“, sagt Inke Ratjen. Die Lehrerin arbeitet seit elf Jahren an der Schule. „Jedes Kind ist besonders und jedes Kind lernt im eigenen Tempo und mit eigener Tiefe.“

Individualisierung als Grundprinzip der Inklusion

Das Kollegium der Grundschule beschäftigt sich intensiv mit der Frage, wie Schule auf die Unterschiedlichkeit von Schülerinnen und Schülern reagieren kann. Die klare Antwort: Nicht die Kinder passen sich hier dem Unterricht an – der Unterricht passt sich den Kindern an, erläutert Lehrerin Inke Ratjen. Hinter diesem Ansatz steht ein jahrzehntelanger Prozess, der zeigt, dass Inklusion nicht durch einzelne Maßnahmen entsteht, sondern durch eine gemeinsame Haltung und konsequente Organisations- und Unterrichtsentwicklung.

Lucia B. Amrhein, Professorin für inklusive Pädagogik an der Univer-



Das soziale Miteinander stärkt die Schülerschaft und die Lehrkräfte gleichermaßen.

Entsprechend den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen lernen: Darauf setzt die Grundschule Op de Host.

sität Duisburg-Essen, ist überzeugt: Inklusion beginnt nicht erst dort, wo Kinder einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben. Sie sagt: „Inklusion ist mehr als das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Unterstützungsbedarf. Inklusion fragt, ob alle Kinder Zugang zu Lerngelegenheiten, Zugehörigkeit und Anerkennung erhalten."

Dieses Prinzip verfolgt auch das Team der Grundschule Op de Host und macht Inklusion nicht an einem Förderstatus fest. Zwar besuchen auch Kinder mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf die Schule – entscheidend ist jedoch ein anderer Gedanke: Alle Kinder erhalten Lernangebote, die an ihren individuellen Lernstand angepasst werden. Ziel ist ein Lernen ohne Lücken. Ein neues Thema beginnt erst dann, wenn die Grundlagen verstanden wurden.

Konkret geschieht das klassenübergreifend und in einem klaren Dreischritt: Zunächst erfolgt eine Lernstandsanalyse, die zeigt, welche Kompetenzen ein Kind bereits besitzt. Dann wird von Lehrkraft und Schulkind ein individueller Lernplan entwickelt, den die Kinder selbstständig und bei Bedarf mit Hilfestellung bearbeiten. Und schließlich erfolgt eine Lernstandserhebung – Noten gibt es nicht. Da alle Klassen auf denselben Materialpool zurückgreifen, ist das individuelle Arbeiten für die Lehrkräfte weniger kompliziert, als es zunächst erscheint.

Lösungen suchen statt nur Probleme zu benennen

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Grundschule Op de Host: das soziale Miteinander. Statt auffälliges Verhalten ausschließlich als Problem zu betrachten, fragen die Lehrkräfte nach den Ursachen, sagt Inke Ratjen. „Wir schauen immer: Was ist das Problem hinter dem Problem? Und wir fragen die Kinder, was sie brauchen, was ihnen hilft, zu entspannen oder Aggressionen abzubauen."

Nicht nur aus schulpraktischer, sondern auch aus wissenschaftlicher Sicht ist das soziale Miteinander entscheidend für gelingende Inklusion: „Emotional sichere Lernräume entstehen, wenn pädagogische Fachkräfte sich stabili-



Nicht die Kinder passen sich dem Unterricht an – der Unterricht passt sich den Kindern an.

INKE RATJEN
Lehrerin an der Grundschule Op de Host in Schleswig-Holstein

Fotos: Vera Loitzsch (li, re), privat



Individuelle Lernpläne, aber ein gemeinsamer Materialpool – so gelingt das Unterrichtskonzept.



Inklusion fragt, ob alle Kinder Zugang zu Lerngelegenheiten, Zugehörigkeit und Anerkennung erhalten.

LUCIA B. AMRHEIN
Professorin an der Universität Duisburg-Essen, Leiterin des Lehrstuhls „Inklusion und Diversität“

Das Interview mit Lucia B. Amrhein in voller Länge: **pluspunkt.dguv.de/lucia-amrhein/**

sieren, Verhalten verstehend einordnen und auch unter Druck beziehungsorientiert handeln können“, sagt Professorin Lucia B. Amrhein, Mitverfasserin der DGUV-Publikation „Mit Schulleitung gesunde, inklusive Schule gestalten“. (Mehr dazu im Interview mit Lucia B. Amrhein → *Klicktipp oben*)

An der Grundschule Op de Host bilden die beiden Säulen – individuelle Lernwege und individuelle Unterstützung im sozialen Bereich – das Fundament der inklusiven Arbeit. Dass dieses Konzept im Jahr 2023 als „Horster Modell“ den zweiten Platz des Deutschen Schulpreises gewann und mittlerweile viele Interessierte zu Hospitanzen in die Schule lockt, ist das Ergebnis des besagten, langen Entwicklungsprozesses, sagt Inke Ratjen: „Im Jahr 2006 entstand im Kollegium der Wunsch, Schule grundlegend anders zu gestalten. Durch einen Schulleitungswechsel und Veränderungen im Kollegium bot sich eine gute Möglichkeit, neue Wege einzuschlagen.“ Noch in den Sommerferien desselben Jahres traf sich damals ein Teil des Kollegiums, um Lernmaterialien, Diagnoseinstrumente und individuelle Lernpläne zu entwickeln – der Startschuss für das aktuelle inklusive Konzept.

Material und Prozesse stetig weiterentwickeln

Bis heute wird das Material kontinuierlich weiterentwickelt, das Thema Inklusion liegt mittlerweile in der Verantwortung aller 18 Lehrkräfte. Diese treffen sich wöchentlich zu einer anderthalbstündigen Schulentwicklungs-Teamsitzung. Dort werden Materialien überarbeitet, Unterrichtseinheiten ausgewertet und neue Ideen diskutiert, sagt Inke Ratjen: „Wir evaluieren regelmäßig und fragen immer wieder: Passt das noch zu uns? Was müssen wir verändern?“

Interessanterweise spielt der Begriff Inklusion im Schulalltag der Grundschule Op de Host kaum noch eine besondere Rolle, sagt Inke Ratjen, denn: „Inklusion ist bei uns einfach die Norm.“ Das liegt für sie nicht nur an der Summe der organisatorischen Veränderungen, sondern im Menschenbild, das in der Schule jeden Tag gelebt wird und vermittelt: „Du bist gut, genau wie du bist – und wir begleiten und fordern dich, ohne dich kleinzumachen.“ Ein Menschenbild, das seine Wirkung in der Schule nur vollständig entwickelt, wenn auch die Unterrichtsorganisation dazu passt.

DGUV-Publikation „Mit Schulleitung gesunde, inklusive Schule gestalten: **publikationen.dguv.de** **Webcode: p202111**

Fotos: Ralf Bauer (li), Vera Loitzsch

DANIEL GRÄFINGHOLT
Referat Entschädigung und Zuständigkeit
bei der DGUV



Sind Gehgemeinschaften zur Schule versichert?

Zusammen laufen statt allein: Das ist auf dem Schulweg auch in puncto Sicherheit sinnvoll. Doch wie steht es um den Versicherungsschutz, wenn **Gruppen gemeinsam** gehen?

Herr Gräfingholt, was definiert eine Gehgemeinschaft zur Schule? In der Regel sind Schülerinnen, Schüler und Begleitpersonen gemeint, die sich an Sammelpunkten treffen, um gemeinsam zur Schule zu gehen. Im Gegensatz zu Fahrgemeinschaften sind Gehgemeinschaften zur Schule im Unfallversicherungsrecht nicht explizit benannt. Einige Bundesländer haben eigene Regelungen vorgenommen, das sollte man prüfen.

Sind die genannten Personen einer Gehgemeinschaft denn alle versichert? Grundsätzlich wird hier jede Person für sich betrachtet. Ich fange mal bei den Schülerinnen und Schülern an: Diese sind in der Regel bei einer Gehgemeinschaft versichert, sowohl auf dem Weg zum Treffpunkt – selbst, wenn sie dafür einen Umweg gehen müssen – und auch weiter bis zur Schule.

Weitere Antworten auf Rechtsfragen:
pluspunkt.dguv.de/rechtsfragen/

Bei den Begleitpersonen kommt es darauf an: Wenn Ehrenamtliche die Kinder begleiten, beispielsweise offizielle Schulwegbegleiterinnen und -begleiter, dann sind sie in der Regel über ihr Ehrenamt versichert. Das gilt auch für Lehrkräfte, wenn die Begleitung Teil ihrer Arbeit ist. Für Eltern lässt sich die Frage nicht pauschal beantworten. Hier sind die Umstände des Einzelfalls entscheidend – insbesondere die Frage, ob der Umweg zur Schule zur Verbringung des Kindes wesentlich wegen der beruflichen Tätigkeit unternommen wird. Grundsätzlich gilt: Sollten Eltern frei haben oder nicht berufstätig sein, sind sie in der Regel nicht versichert. Gleiches gilt, wenn sie ihre Kinder nur zum Sammelpunkt bringen.

Gibt es weitere Ausnahmen beim Versicherungsschutz? Geschwister, Großeltern oder Bekannte sind bei Gehgemeinschaften zur Schule unversichert – es sei denn, sie bekleiden ein besagtes Ehrenamt.

Und wie ist es bei Kindern, die auf eigene Initiative gemeinsam zur Schule gehen, ohne Begleitung? Dann ist ebenfalls jedes Kind versichert, sofern wirklich die Schule das Ziel ist. Wenn sich die Kinder etwa gegenseitig abholen und dafür Umwege gehen, bleibt der Weg vollständig versichert. Das würde sich nur ändern, falls sie etwa einen privaten Umweg zur Eisdiele machen – dieser wäre unter Umständen nicht versichert.



Fotos: Photoart-Huebner, Maria / Adobe Stock

Auf dieser Seite finden Lehrkräfte anschauliche Impulse, die sich in den Unterricht einbetten lassen. Diesmal geht es um Prüfungsangst, die mit einem Transparenzpapier oft wirksam reduziert werden kann.

IMPULSE FÜR LEHRKRÄFTE

ENTSPANNT IN DIE PRÜFUNGEN



Unsicherheit und Ängstlichkeit vor Klausuren gefährden das Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern enorm. Mit **Transparenzpapieren*** können Lehrkräfte wirksam gegensteuern.

1

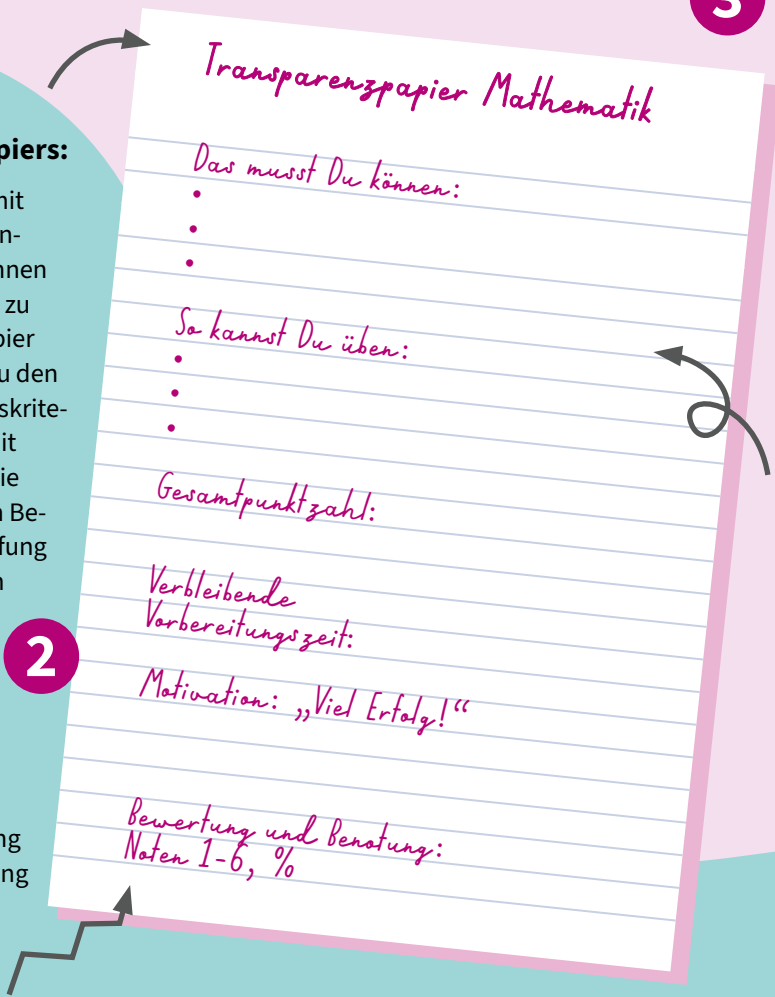
Ziele und Vorteile eines Transparenzpapiers:

Prüfungsangst geht oft mit dem Gefühl einher, die Anforderungen nicht zu kennen und schlecht vorbereitet zu sein. Ein Transparenzpapier sorgt für mehr Klarheit zu den Inhalten und Bewertungskriterien – und reduziert damit Angst und Stress. Auch die Lehrkraft profitiert, denn Beschwerden nach der Prüfung können so oft vermieden werden.

Inhalte eines Transparenzpapiers:

- Themen, Lernziele, Aufgabentypen
- Tipps zur Vorbereitung
- Hinweise zu Bewertung und Benotung

2



3

Struktur eines Transparenzpapiers:

- Überschrift, z. B.: Transparenzpapier Mathematik, 2. Klassenarbeit Thema: Gleichungen
- Das musst du können (Übersicht über alle relevanten Prüfungsthemen)
- So kannst du üben (Übungsheft, Lehrbuch o. ä.)
- Punkte je Thema/ Gesamtpunktzahl
- Verbleibende Vorbereitungszeit
- Motivierende Worte der Lehrkraft (z. B. „Fragen können wir gerne im Unterricht besprechen“, „Viel Erfolg“ etc.)
- Benotungsschema (Noten 1–6)

+

Mehr Infos zum Transparenzpapier: **pluspunkt.dguv.de/transparenzpapier/**

DGUV
Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung
Spitzenverband

Quelle: FOSIS – Handlungsempfehlungen zur Gesundheitsförderung im Unterricht, Modul 1: Transparenz vor Prüfungen; Unfallkasse Berlin

Foto: Tania / Adobe Stock, KI-bearbeitet